

mit Verständnis einem Gespräche des Philopömen folgen kann (187) und nach Lucian 82 Jahre alt starb, so muß sein Tod fast unmittelbar um 120 fallen (selbst Cuntz setzt das Geburtsjahr mit 198 noch zu früh an, da Polybius als elfjähriger Knabe die Äußerung des Philopömen kaum mit Verständnis auffassen kann), d. h. Polybius hat sein Werk nie selbst ediert, hat immer noch korrigiert und hätte wohl auch nach einer Reise auf der neuen Alpenstraße die Verkehrtheit seiner Bernhardttheorie, die er auf einer Reise von Massilia auf dem alten Heraklesweg entlang nicht entscheiden konnte, eingesehen und verbessert. Er entscheidet sich für die Bernhardttheorie auf Grund seiner Karte von Italien, den Alpen und dem Rhonelauf, dessen Knick ihm unbekannt ist — diese kartographische Vorstellung des Polybius ist ja auf Grund seiner eigenen Angaben völlig sicher —, so daß er nicht nur aus Scheu vor fremden Namen und Rücksicht auf seine Leser die geographischen Namen seiner Quellen fortläßt, die erst Livius heranziehen muß, sondern weil sie zu seiner Karte nicht passen. Die Insubrer z. B. passen für des Polybius Theorie, er kann sie also aus der Vorlage beibehalten, aus Livius aber wissen wir, daß die Quelle gar nicht die Insubrer selbst meinte, sondern die Taurisker, die aber damals von den Insubrern, wie sich aus der Vorlage des Ptolemäus und aus anderen Stellen nachweisen läßt, unterworfen waren, so daß Hannibal mit den Insubrern, und nicht den Tauriskern, als den Herren der Pässe vorher Freundschaft schließt. In den Schlachtlökalitäten folgt K. im allgemeinen Oehler und Kromayer, und das mit vollem Recht, obwohl sich auch hier noch mehr Material bringen läßt. Nicht ganz stimme ich mit der Ansetzung des Marsches durch die Stümpfe 217 überein, den K. durch das Ombroetal hinab und bei Florenz durch das Arnotal gehen läßt.

Die Darstellung (Kap. III: Der Hannibalische Krieg S. 365—575, Kap. IV: Das Zeitalter Masinissas S. 578—617, Kap. V: Der letzte Krieg gegen Rom S. 621—663 darunter Quellenprüfung S. 621—637) setzt ein mit Hannibals Vorbereitungen Winter 219/8¹⁾, als in Karthago die Regierung den

¹⁾ Wann war Sagunts Fall? Trotz des scheinbar ganz glatten Berichtes bei Polybius

Krieg gewählt hatte. Sie behandelt von Jahr zu Jahr gehend die italischen, spanischen, griechischen, afrikanischen, sizilischen und Seeoperationen und ermöglicht durch eine geschickte Tabelle im Register ein schnelles Nachschlagen. Das Bild, das K. von den Ereignissen auf Grund seiner Beherrschung der Quellen zu entwerfen versteht, ist glänzend, so daß die Lektüre ein Genuß ist, insbesondere scheint mir das IV. Kapitel¹⁾ schön gelungen zu sein. Man vermißt manch tüchtige Einzeluntersuchung, manch Tadel gegen verdienstvolle Männer erscheint als zu schroff, aber was schadet es, ob nicht schon ein anderer auf ähnlichem Wege dasselbe Resultat gefunden hat, und K. zeigt durch seine eigene Leistung, daß er Grund zum Selbstbewußtsein hat. Wir können ihm nur Dank aussprechen, daß er Meltzers Werk vollendet hat. Auch der Index ist, was sehr dankenswert ist, auf die beiden früheren Bände ausgedehnt.

HANS PHILIPP.

MAX WELLMANN, A. CORNELIUS CELSUS. EINE QUELLENUNTERSUCHUNG. (PHILOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN, HERAUSGEGEBEN VON A. KISSLING UND U. V. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF. XXIII. HEFT.) Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1913. 138 S.

Den medizinischen Teil der großen Enzyklopädie des Celsus auf seine Quellen eingehend zu untersuchen war ein dringendes Bedürfnis. Freilich bedurfte es dazu

ist der Anfang der Belagerung doch nach Juni 218, da die illyrische Flotte der Römer bei ihrer Heimkehr nicht vor Sagunt verwertet wird. Da die Konsuln von 219 als Gesandte auftreten, muß die Belagerung noch 218 angedauert haben, so daß es sich so erklärt, daß der sonst so schnelle Hannibal bis Mai 218 nichts gegen Rom unternimmt. September 218 trifft erst die römische Flotte, die vier Tage führt, ein.

¹⁾ Die neue Inschrift aus Thugga 'Eine punisch-altberberische Bilinguis aus einem Tempel des Masinissa' (Sitz.-Ber. d. Berl. Ak. d. Wiss. 1913 Nr. XV), die Lidzbarski veröffentlicht hat, datiert die Weihung des Masinissatempels daselbst: 'Diesen Tempel bauten die Mitglieder des Stammes Bgg dem Könige Masinissan, Sohne des Königs Gaius, Sohnes des Sufeten Zllan, im Jahre zehn des (Königs) . . .' L. datiert daher den Tempelbau auf das Jahr 140 v. Chr.

eines Forschers, der in ganz besonderer Weise für diese Aufgabe ausgerüstet war. Die in Betracht kommenden Quellenschriften der griechischen Ärzte sind ja, vom Hippokratischen Corpus abgesehen, verloren gegangen und eine wissenschaftliche Sammlung der betreffenden Fragmente noch nicht veröffentlicht. Nur wer diese umfassenden Vorarbeiten erledigt hatte, durfte es mit Aussicht auf Erfolg in Angriff nehmen, 'die verschiedenen Unterschichten der acht Bücher herauszupräparieren' (Neue Jahrbücher 1907 XIX 392), und wir sind Max Wellmann zu großem Danke verpflichtet, daß er auf Grund noch ungedruckter Teile seines Fragmentwerkes — der 1901 erschienene erste Band ist für Celsus ohne Belang — schon jetzt Ergebnisse vorlegt, wodurch die weitreichende Bedeutung seines Unternehmens in das hellste Licht gesetzt wird. Wie stets in seiner Forschung hat er Hesiods Mahnworte befolgt, die auf dem Felde der Medizingeschichte glücklicherweise jetzt mehr als früher beherzigt werden:

φησι δ' ἀνὴρ φρένας ἀφνειὸς πῆξασθαι
ἄμαξαν·

νήπιος, οὐδὲ τὸ οἶδ', ἐκατὸν δέ τε δοῦρα
ἀμάξης·

τῶν πρόσθεν μελέτην ἐχέμεν οὐκ ἔτι δεῖσθαι.

Der Verf. beginnt mit einer Charakteristik des Enzyklopädisten Celsus. Daß er kein Fachmann im damaligen, geschweige im heutigen Sinne gewesen ist, entspricht jetzt nahezu dem allgemeinen Urteil. Die Frage ist nur, wie tief seine medizinische Bildung ging, und ich finde nicht wie W. (S. 2), daß es müßig sei sich darüber den Kopf zu zerbrechen, denn gerade von dieser Einschätzung hängt es ab, wie wir uns sein Werk entstanden zu denken haben. W. faßt seine Überzeugung in die Worte zusammen (S. 4): 'Er ist gar nicht Verfasser des Werkes, sondern nur Übersetzer: sein hohes Verdienst besteht darin, daß er mit feinem Urteil seiner Übersetzung eines der geistvollsten Lehrbücher der Heilkunde zugrunde gelegt und dadurch einem größeren Publikum zugänglich gemacht hat' und ferner (S. 5): 'War er aber weiter nichts als ein Übersetzer, so liegt seine Bedeutung einzig auf der formalen Seite.' Sogar wenn Celsus im eigenen Namen rede, gebe

er doch nur die Meinung seiner Vorlage wieder; selbständige, leicht auszusondernde Zusätze habe er nur an einigen Stellen gemacht, deren fünf, aus wenigen Zeilen bestehende, angeführt werden. Als Urheber des griechischen Originals wird aus der berühmten Einleitung ein Anhänger der empirisch-skeptischen Schule erschlossen; W. geht soweit, einen Leibarzt des Tiberius und älteren Zeitgenossen des Celsus, den Cassius (*ingeniosissimus sacculi nostri medicus, quem nuper vidimus* heißt er Cels. S. 11, 37) dafür zu erklären, der sein Lehrbuch auf Anregung des Kaisers verfaßt habe und als Vorläufer des Pneumatikers Athenaios in der Forderung hygienischer Jugenderziehung zu betrachten sei. Jenem Cassius kommt also der Ruhm 'eines der geistvollsten, mit Klarheit und Schärfe des Verstandes hervorragend begabten Schriftstellers' zu, mit dem Celsus bisher geschmückt war, diesem sei die Maske abgerissen!

Ich habe den Celsus immer *sub specie graecitatis* gesehen und den Wortlaut seiner griechischen Quellen beim Lesen oft in ganzen Sätzen durchklingen hören. Daß er nicht Fachspezialist, sondern ein ehrlicher Vermittler war, der aus dem vollen Strome griechischer Gelehrsamkeit und Erfahrung schöpfte, ist auch von mir (N. Jahrb. a. a. O.) hervorgehoben worden; ich verglich sein Werk etwa mit den philosophischen 'apographa' Ciceros, der durch Übersetzung und Bearbeitung in edler Form die Wissenschaft zu popularisieren strebte. Dabei glaubte ich bei dem Enzyklopädisten beträchtliche Spuren eigenen Nachdenkens zu erkennen und hielt dafür, daß er ernsthaft gearbeitet habe, sich die fremde Medizin anzueignen, um dann das Wichtigste herauszuheben und es neu zu ordnen. W.s Auffassung weicht davon wesentlich ab und fordert erneute Prüfung der wichtigen Frage. Ihm fällt dabei grundsätzlich die Beweislast zu, wenn man nicht den Polizeigrundsatz gelten lassen will. Behält W. recht, dann ist Celsus ein Schwindler, kein 'tüchtiger Charakter', wie ich ihn genannt habe, denn es übersteigt auch antike Gepflogenheiten, so häufig und so energisch, wie er es tut, als eigene Erfahrung, eigene Lesefrucht und eigene An-

sicht hinzustellen, was man lediglich der Vorlage verdankt. Eine relative Selbständigkeit direkt zu verteidigen ist um so mißlicher, wenn der vermeintlich wortgetreu übersetzte Schriftsteller, also hier Cassius, abgesehen von seiner Eigenschaft als gelernter Fachmann, nach Zeit, Ort und Tendenzen so nahe an den Beklagten heranrückt, daß er fast als Doppelgänger erscheinen muß. Aber sehen wir zu, ob die vorgebrachten Argumente den bisherigen Standpunkt unhaltbar machen.

Daß die Bücher 'De medicina' 'unmöglich eine Konzeption des Römers gewesen sein können', ergibt sich für W. mit völliger Sicherheit aus allgemeinen und besonderen Gründen. Alle anderen medizinischen Werke der Kaiserzeit in lateinischer Sprache seien nichts anderes als Übersetzungen. Aber die an der Schwelle des Mittelalters entstandenen, die er anführt, können doch für Celsus um so weniger maßgebend sein, als damals auch in griechischer Sprache nichts Eigenes von Belang mehr geleistet wurde; und was Scribonius Largus, den unbedeutenden Zeitgenossen des Celsus, betrifft, so vermag ich von ihm gar nicht zuzugeben — was übrigens auch von Plinius nicht gilt —, daß er lediglich übertragen habe, würde überdies eine solche Analogie nicht für beweisend halten. Ebensowenig überzeugen mich die Einzelgründe. Ganz leicht wiegt der Umstand, daß in dem gefälschten späten Celsusbriefe vor Marcellus 'De medicamentis' von einer Übersetzung griechischer Rezepte durch den Briefschreiber die Rede ist, und ferner kann auch das bekannte Urteil Quintilians, Celsus sei ein *mediocri vir ingenio* gewesen, in unserer Frage nicht ausschlaggebend sein. Daß sein Werk auch nur als Übersetzung betrachtet das Durchschnittsmaß weit überragt, ist klar; außerdem war Quintilian, der ihm *in rhetoricis* nicht immer grün ist (Inst. orat. VIII 3, 47), schwerlich in der Lage, etwaige medizinische Fähigkeiten genügend zu schätzen. Natürlich begnügt sich W. nicht mit diesen Beweistücken, obwohl er bereits ihnen durchschlagende Kraft beimißt; weitere werden bei seiner eingehenden Quellenanalyse zur Geltung gebracht. Es sind in der Regel solche Stellen, an denen Celsus gegen ältere Fachmänner

Widerspruch erhebt und zwar auf Grund von Kenntnissen und Erfahrungen, die ihm als Laien, überdies einem Laien 'von mittelmäßiger Fassungskraft', nicht zugetraut werden. Also ist es doch nicht ganz 'müßig, sich über den Umfang derselben den Kopf zu zerbrechen', wenn man auch nicht in jedem Einzelfall zu einer Entscheidung kommen kann. Für mich beweisen derartige Beispiele zwar, daß man mit der Annahme, die Opposition sei aus des Enzyklopädisten eigenem Kopfe entsprungen, sehr vorsichtig sein muß, sie überzeugen mich jedoch nicht von der Richtigkeit der Einquellentheorie des Verf.

Man fasse doch einmal die zahlreichen Fälle ins Auge, in denen Celsus im eigenen Namen redet. W. meint (S. 124, 1), für ihn selbst sei die erste Person Pluralis bezeichnend (*ingeniosissimus saeculi nostri medicus, quem nuper vidimus, Cassius* 11, 37; *Asclepiades multarum rerum, quas ipsi quoque secuti sumus, auctor bonus* 132, 7), während die Quelle in der ersten Person Singularis spreche. Ich weiß nicht, ob anderwärts eine ähnliche Beobachtung gemacht ist, kann jedenfalls dem nicht beipflichten, daß der Numerus hier als ein Kriterium anzusehen sei. Der Plural kommt bei Celsus verhältnismäßig selten vor — wenn die Fälle ausscheiden, in denen er das unbestimmte 'man' bedeutet —, aber ich erkenne in den Stellen keine Eigentümlichkeit und sehe nicht ein, warum man diejenigen im Singular anders verstehen soll. Verweisungen nach vor- oder rückwärts im Plural liest man 61, 20 f. (*comprehendimus, praecepimus*), 115, 9 (*excepimus*), 150, 35 (*supra praecepimus*), 187, 20 f. (*alio loco demonstravimus, ostendimus*), 189, 8^o (*dicturi sumus*); genau ebenso, d. h. mit Bezug auf dasselbe oder ein anderes Kapitel des gleichen oder eines anderen Buches (219, 31 auf den landwirtschaftlichen Teil der eigenen Enzyklopädie), im Singular z. B. 25, 1; 31, 25 (*supra dixi*), 137, 10 (*proxime posui*), 193, 8 (*superiore libro proposui*), 212, 16 (*supra explicui*), 212, 20 (*supra reddidi*), 214, 36 (*docui*) usw. Die massenhaften Verweisungen in eigener Person als ebensoviele Lügen eines Übersetzers zu bezeichnen, würde unberechtigt sein, man könnte sie einem solchen

an und für sich wohl zugestehen. Bedenklicher ist die Sache, wenn der eigene Standpunkt mit Emphase betont wird. Äußerungen wie die folgenden für bloße Übersetzungen eines urteilslosen Menschen zu halten kann ich mich nicht entschließen, wenn die Unkenntnis und *mala fides* des Autors nicht erwiesen ist: *quo facilius nostra quoque opinio interponi possit* (3, 9); (Tod einer vornehmen Dame *actate nostra*, bei der die Ärzte ratlos waren) *quos co nihil tentasse iudico, quia nemo in splendida persona periclitari coniectura sua voluerit* eqs (9, 4); *ego autem medicamentorum dari potiones . . . concedo* eqs (bei Fieber, 79, 4); *ego . . . hoc pu to tentandum* (93, 8); *ego ubique, si satis virium est, validiora, si parum, imbecilliora auxilia praefero* (115, 32); *ego experimentis quemque in se credere debere existimo* (151, 30); *ego sic restitutum esse neminem memini* (276, 1); *ego autem cognovi, qui succisa lingua . . . non tamen loquendi facultatem consecutus est* (289, 3). Und welche Unverfrorenheit setzt doch die auch nach W. eigene Bemerkung des Celsus bei Mitteilungeines Volksmittels voraus: *'quamvis in monumentis medicorum non legerim'* (130, 24), wenn er gar nicht mehr als eine einzige Quelle vor sich gehabt haben soll!

Viele Stücke können wörtlich übersetzt sein oder sind es ganz sicher, das habe ich nie bezweifelt; es gibt aber auch außer den von W. angenommenen 'Zusätzen' eine beträchtliche Zahl, die original sein muß. Natürlich gilt das von allen Stellen, die sich auf die lateinische Terminologie beziehen; z. B. auf *gravedo* — *destillatio* (126, 16), *angina* (129, 19), *cancer* (196, 2), *panus* (211, 27), *scrotum* (295, 26), *hernia* (296, 1). Der Autor macht auf die feineren Unterscheidungen der griechischen Fachwissenschaft aufmerksam, oder er weist darauf hin, daß gewisse lateinische Ausdrücke in guter Gesellschaft vermieden werden, z. B. *hernia* (*apud nos indecorum* 296, 1). Selbständig ist auch die Einleitung zu VI 18 'De obscenarum partium vitiiis', denn sie rechtfertigt die Behandlung dieses Kapitels in lateinischer Sprache, in der die betreffenden Ausdrücke unanständigen Klang hätten. 'Meine Absicht war', sagt

Celsus dabei, *'ut omnia quae salutaria accepi comprehenderem'* (253, 31). Es ist mir, wie gesagt, unmöglich zu glauben, daß diese 'Zusammenfassung' in acht Büchern nicht auf dem Wege einer wohlüberlegten Bearbeitung von Quellen entstanden ist, mögen es auch nicht immer die ersten gewesen sein. Daß der empirisch-skeptische Arzt Cassius darunter war, ist nicht ausgeschlossen: die Bemerkung über sein berühmtes Kolikmittel: *'id se repperisse Cassius gloriabatur'* (147, 20) sieht aber nicht so aus, als sei sie einer Übersetzung seines Werkes zugesetzt.

Ich möchte durch den Widerspruch gegen eine Hauptthese des Verf. nicht den Eindruck hervorrufen, als ob ich nicht trotzdem seine Arbeit für ungemein wertvoll hielte. Seine Quellenanalyse, mag sie sich auch auf eine meines Erachtens imaginäre Enzyklopädie des Cassius beziehen, hat wichtige Ergebnisse zutage gefördert. Sie hat mit Umsicht und Schärfe den Kreis ärztlicher Schriften bezeichnet, deren Inhalt von dem Römer ausgenutzt worden ist und die Richtung des Verfassers als skeptischen Empirismus präzisiert.

Hippokrates, der Empiriker Herakleides von Tarent, Asklepiades mit seinen Schülern, darunter außer Themison und Titus Aufidius namentlich der Chirurg Mege, sind die hauptsächlichsten Quellen. 'Die geschickte Auswahl und Verarbeitung der Theorien dieser vier Ärzte ist . . . das große Verdienst der Vorlage des Celsus', wie W. sagt (S. 9), des Celsus selbst, wie ich immer noch glaube. Hat er nun (d. h. nach W. Cassius) die benutzte, nicht allzu umfangreiche Gruppe von Schriften des Hippokrates, *magni professoris* (333, 35), im Originaltext eingesehen? W. bestreitet es: Kürzungen, sachgemäße Erweiterungen, Änderungen in der Sprache und Terminologie führen ihn zu dem Schlusse, daß von sachkundiger Hand zur Zeit der Kommentatoren angefertigte Zusammenstellungen aus dem Hippokratischen Corpus bei Celsus verwertet seien, aber nicht das Corpus selbst. Derartige Hilfsmittel hat es gewiß gegeben; ich denke mir aber den Enzyklopädisten bei seiner Arbeit lieber als Benutzer von kommentierten Ausgaben der *F. kratika* und wüßte nicht, was dem im V . . . ande.

Den Urtext des *parens omnis medicinae* (262, 19), seines *vetustissimus auctor* (11, 18; 59, 1; 226, 7), auf dessen Lektüre bei ihm hingewiesen wird (356, 21), dürfte er schwerlich entbehrt haben. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß alles Hippokratische bei Celsus ohne Mittelquelle zu ihm gelangt wäre. Sehr beachtenswert sind die Darlegungen (S. 18—26) über den vielleicht durch Herakleides vermittelten Inhalt einer verschollenen althippokratischen Schrift *Ἰγνισίων*, und die Vermittlung z. B. von VII 4, 4 aus Hippokrates *Περὶ σφύγγων* durch Meges hat W. (S. 33 ff.) schlagend erwiesen.

In der Einleitung zu den beiden letzten, chirurgischen Büchern wird von Celsus als Hauptvertreter der Chirurgie zuerst Hippokrates genannt, zuletzt, als *professor* in Rom, *ut ex scriptis eius intellegi potest, horum eruditissimus Meges*. W.s Äußerung, daß die 'stillschweigende Verarbeitung der chirurgischen Schriften des Hippokratischen Corpus' für diese Bücher charakteristisch sei (S. 35), darf nicht dahin mißverstanden werden, als ob Hippokrates gar nicht erwähnt wäre; allein im 8. Buche wird er siebenmal namentlich zitiert (besonders nach *Περὶ ἄρθρων*), häufiger als in einem anderen. Daß indessen Meges, neben Herakleides von Tarent, für diesen Teil Hauptquelle war, ist durch W. höchstwahrscheinlich gemacht worden.

Der Tarentiner kommt außerdem vor allem für die Pharmakologie im 5. und 6. Buche in Betracht, deren systematische Einteilung denselben hellenistischen Ursprung hat wie die beispielsweise in Galens Werken zu beobachtende (s. N. Jahrb. a. a. O. S. 398 f.). Daß man die häufige Übereinstimmung der Rezepte des Celsus mit Galenos und den anderen Pharmakologen des I. und II. Jahrh. auf gemeinsame Quelle, vor allem auf Herakleides zurück-

zuführen hat, ist ein zuverlässiges Ergebnis der Analyse.

Am ausgiebigsten ist das Kapitel über Asklepiades, der in den hygienischen und therapeutischen Partien des Celsus so vielfach benutzt und nicht selten auch bekämpft wird. Auch hier fragt es sich, ob er Bücher des allbekannten Bithyniers selbst in Händen gehabt habe. Wenn ich es von zweien nicht bezweifelte (N. Jahrb. a. a. O. S. 393), von den Schriften *Ἰγνισίων* ('De tuenda valetudine' 18, 25) und *Περὶ κοινῶν βοηθημάτων* ('Communium auxiliorum' 58, 24), so geschah es, weil ich die angeknüpften Bemerkungen dem Celsus sehr wohl zutraue und es mir nebenbei auffiel, daß er gerade von diesen beiden die Titel anführt, während er sich sonst in seinem ganzen Werke auf die Autorennamen zu beschränken pflegt. Direkte Benutzung des Asklepiades an allen Stellen habe ich nicht vermutet und würde sie jetzt, wo W.s gründliche Untersuchung vorliegt, umsoweniger annehmen. Ein Mittelsmann zwischen ihm und Celsus muß in der Tat vorhanden gewesen sein. Die Behauptung, daß Cassius diese Stellung nicht eingenommen haben könne, liegt mir fern. Ich mußte nur darauf hinweisen, daß mit der einstigen, merkwürdigerweise so völlig versteckten Existenz des ihm zugeschriebenen vorzüglichen, aber einflußlosen griechischen Popularwerkes nicht gerechnet werden darf. Das Bild des Celsus als 'einer geschlossenen Persönlichkeit, deren Kraft im ganzen ausreichte, sich den schwierigen Stoff zu assimilieren und gemeinverständlich wiederzugeben' hat sich mir in wesentlichen Punkten nicht verschoben; dabei bleibt W.s Buch unbestreitbar eine der bedeutendsten neueren Leistungen in der Medizingeschichte des Altertums.

JOHANNES ILBERG.